

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 112 (1986)

Heft: 18

Illustration: [s.n.]

Autor: Copeland, John

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Angesprochen auf ...

Angesprochen werden – das geht ja noch. Angesprochen werden *auf* – da wird's brenzlig, denn da steht eine Prüfung bevor: Man wird «*hinterfragt*» (und ist

Von Bruno Knobel

damit oft überfragt). Das beste daran ist, dass man veranlasst wird, zu überlegen.

Telefon-Anstand

Angesichts der Tatsache, dass es zu einer allgemein diskutierten Frage geworden ist, ob es unanständig sei, sich am Telefon nicht mit dem Namen zu melden, wurde ich «darauf angesprochen», ob ich mich denn bewusst zu den Unanständigen geschlagen habe. Ich gestehe: Ich habe! Aber ich vermute, diese um sich greifende «*Unsite*» habe weniger mit mangelndem Anstand als mit der wachsenden Einsicht in die völlig unnötige Terrorfunktion des Telefons zu tun.

Mit dem Telefon ging es doch wie mit manch andern Segnungen der Zivilisation: Es war am Anfang eine wunderbare Einrichtung. Heute ist es nur noch eine Einrichtung. Wunderbar war sie, als man es noch fast als Wunder empfand, von jemandem angerufen zu werden – einfach so. Und so war es denn auch sehr verständlich, dass man, wenn es klingelte, alles stehen und liegen liess, begeistert an den Apparat

Dann aber kam die Zeit, wo das Angerufenwerden zur Plage wurde.

eilte, neugierig, wer es wohl sein möge, und voller Erwartung seinen Namen in die Sprechmuschel schrie oder hauchte. Und bei solcher Begeisterung oder stiller Genugtuung über das Angerufenwerden war es auch nur natürlich, dass man – als durch einen Anruf Geseigneter oder Beglückter – mit unterschwelligem oder überbordendem Stolz seinen Namen nannte. Mit Anstand hatte das freilich – wenn auch nur meines Erachtens – nichts zu tun, denn ich vermag nicht einzusehen, weshalb ich einem mechanischen Klingelzeichen gegenüber zu Anstand verpflichtet sein soll. Anstand hat doch erst zu beginnen,

wenn ein Anrufer mir seinen Namen genannt hat.

Denn mit zunehmender Verbreitung des Telefons häuft sich zwangsläufig auch die Anrufe. Dennoch blieb es bei manchen unveränderte Gewohnheit, beim Klingeln alles fahren zu lassen, aus Garage, Badezimmer, aus Bett oder Garten an den Apparat zu eilen, als wäre es noch immer etwas überaus Wunderbares – obwohl es das längst nicht mehr und immer weniger war.

Eindringling

Freilich begann sich da zum erstenmal auch etwas zu ändern: Man liess es klingeln; ja, man lernte, es mit Gelassenheit zu ertragen, auch wenn es sechzehnmal hintereinander läutete. Man empfand es nicht mehr als Gnade, wenn uns jemand aufläutete, nicht mehr als angenehmen Reiz oder gar als Offenbarung, sondern man stufte den (ja noch unbekannten) Klingler – je nach Laune – auch als Ungerufenen, als Eindringling ein, von dem man sich nicht stören lassen will und sich nicht stören zu lassen braucht. Aus solcher – und wie mir scheint: berechtigter – Sicht

aber, nämlich wenn man nicht jeden Anrufer gleich zum vornherein als auf so wundersame Weise erwünscht empfindet, halte ich es, wenn ich mich zum Abnehmen des Hörers überhaupt bequeme, für einen Akt des elementaren Anstandes, wenn der Anrufende, der ja bei mir «*ein-dringt*», sich zuallererst einmal selbst mit Namen meldet. Wer *uns* ansprechen will, der hat sich doch wohl zuerst einmal und anständigerweise vorzustellen. (Erst) Dann tue ich das auch. Und so sage ich, wenn ich den Hörer abnehme, zuerst einmal «*Hallo*» – bis ich erfahre, wer mich stört. Denn wie gesagt und darauf angesprochen: Das Telefon ist zwar (oft) praktisch, aber ein so gnadenbringendes Wunder ist es nicht mehr, dass ich schon blossem Klingeln meine untertänige Reverenz erweisen müsste.

Weisswaschen

Von einem deutschen *Nebelspalter*-Leser wurde ich angesprochen auf einen Artikel, den ein Mitarbeiter vor Monaten geschrieben habe über das Bestreben gewisser Kreise in der Bundesrepublik Deutschland, die

Greuelaten der SS zu verharmlosen. Dieser Artikel sei substantiell falsch, meinte mein deutscher Gewährsmann, und er fragte: Gehört das überhaupt in den *Nebelspalter*, und er beanstandete, dass der Verfasser einen deutschen Kritiker seiner Anti-Weisswasch-Haltung herabwürdigend ein «Männlein» genannt hatte.

Im letztgenannten Punkt stimme ich meinem Ansprecher grundsätzlich zu; ich halte es für unfein, jemanden, der anderer Meinung ist, nur deswegen in den Diminutiv zu versetzen. Doch im vorliegenden Fall halte ich sogar die gewählte Verkleinerungsform noch für überaus höflich, denn unser Mitarbeiter hatte deutlich erwähnt, das «Männlein» habe sich dauernd und pöbelhaft *anonym* gemeldet (was nebenbei gesagt höchst unanständigerweise auch am Telefon geschehen kann und auch durch «Weiblein»). An-

Weisswaschen als Versuch ist dort penetrant, wo der Schmutz durchaus resistent bleiben darf – und soll.

onyme Kritiker sind bloss «Männlein». Sie verdienten sogar einen diminutiven Superlativ,

